

MAGAZIN DES ELISABETH HOSPIZ STADTLOHN

MOMENTUM

AUSGABE 1 | 2022

THEMENSCHWERPUNKT: KINDER UND JUGENDLICHE



Liebe Leserin, lieber Leser,

„Wenn Oma stirbt ist es gar nicht schlimm, denn wenn man tot ist, ist man im Himmel, und da sind alle Menschen, die gestorben sind.“ Janis, 3 Jahre (ein Kind, das über das Sterben und den Tod nachdenkt).

Kinder haben häufig einen erfrischend unbedarften und wertfreien Blick auf den Tod. Wir Erwachsenen haben hingegen all unsere Erfahrungen und Bewertungen, die uns daran hindern, so rational und klar über das Thema nachzudenken wie Kinder es häufig können.

Bei uns im „Elisabeth-Hospiz Stadtlohn“ begleiten wir Menschen ab dem 18. Lebensjahr auf ihrem letzten Weg. In unserer täglichen Arbeit haben wir allerdings auch unterschiedliche Berührungspunkte mit Kindern und Jugendlichen – sei es als Kind oder Enkel eines Gastes im stationären Hospiz, als Familienmitglied innerhalb einer ambulanten Begleitung des „Ambulanten Hospizdienstes Lebensbogen“ oder im Zuge einer Trauerbegleitung der „Du bist mir nah - Trauerbewegung Stadtlohn“.

In unserem Schwerpunkt-Thema möchten wir Ihnen in dieser **momentum** Ausgabe unterschiedliche Berührungspunkte in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sowohl vor, als auch während und nach dem Versterben eines geliebten Menschen vorstellen. Sie werden sowohl Berichte direkt aus dem Leben im Hospiz vorfinden, als auch Einblicke in die Arbeit von wichtigen, interdisziplinären Kooperationspartnern wie der Erziehungsberatungsstelle Borken, dem Omega Kinder- und Jugendhospiz und zwei Selbsthilfegruppen für trauernde Eltern bekommen. In Interviews als auch durch Zeichnungen lassen wir ebenso Kinder selbst zu dem Thema zu Wort kommen – die wichtigste Stimme, die es bei diesem Thema zu hören gilt. Daneben finden Sie auch in dieser Ausgabe wieder Worte, von Angehörigen, die uns berührt haben, Aktuelles aus dem Hospiz und vieles mehr.

Ein großer Dank geht an alle Beteiligten! Und nun wünschen wir Ihnen viel Spaß beim Lesen.

Ihr Elisabeth-Hospiz

Inhalt

Themenschwerpunkt: Kinder und Jugendliche

Wenn Kinder trauern **3** Neue Mitarbeiterin beim ambulanten Hospizdienst **4**
 Eine Familie berichtet **5** Das Trauersymbol Kreuz **6** Interview **7** Pinwand I:
 Wie Kinder den Tod verstehen **8** Pinwand II: Was trauernde Kinder brauchen **9**
 Kindertrauergruppen **10** Worte, die uns berühren • Omega Bocholt e.V. **11**
 News/Aktuelles/Termine **12** Sponsorenlauf **13** Mein persönlicher Moment **14**
 Buchtipps **15** Impressum **16**

Wenn Kinder trauern

Der Tod eines nahestehenden Menschen bringt meist große Verunsicherung in das Leben von Kindern und Familien, egal, ob es dabei um einen Elternteil, ein Geschwisterkind oder andere Familienmitglieder handelt.

Eltern, die sich an die Psychologische Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern wenden, kommen mit einer Vielfalt an Fragen und häufig der Sorge, wie sie ihre Kinder in ihrer Trauer gut und angemessen begleiten können.

Aus der Erfahrung der alltäglichen Arbeit im Umgang mit trauernden Familien möchten wir einen Einblick geben, mit welchen typischen Fragen Eltern sich dabei konfrontiert sehen.

- ▶ Ab welchem Alter spreche ich mit Kindern über den Tod, und was sage ich?
- ▶ Was soll ich nur sagen, wenn der Tod kurz bevorsteht?
- ▶ Wie kann mein Kind sich verabschieden?
- ▶ Darf/ Soll mein Kind die verstorbene Person noch einmal sehen?
- ▶ Darf/ Soll das Kind an der Beerdigung teilnehmen?
- ▶ Wie trauern Kinder? Was sind typische Trauerreaktionen und worin unterscheidet sich die Kindertrauer von Erwachsenen?
- ▶ Mein Kind weint überhaupt nicht – ist das normal?
- ▶ Was hilft Kindern, und was brauchen Kinder in der Situation von mir?
- ▶ Darf ich meine eigene Trauer vor meinem Kind zeigen? Darf ich vor meinem Kind weinen?
- ▶ Wie kann ich mit Kindern darüber sprechen, dass es normal ist, dass Menschen irgendwann sterben?

Auch Kinder sind häufig sehr bewegt nach dem Versterben eines nahestehenden Menschen. Viele Fragen beschäftigen sie. Häufig stellen sie diese ganz unvermittelt – es ist verständlich, nicht sofort eine Antwort darauf zu haben. Nehmen Sie sich Zeit und signalisieren Sie: „Das ist eine wichtige Frage und ich überlege noch, was ich dir darauf antworten kann!/Ich brauche noch einen Moment um zu überlegen!“

- ▶ Wo ist Opa jetzt? Wie sieht es im Himmel aus?
- ▶ Was passiert, wenn man stirbt?
- ▶ Was passiert bei einer Beerdigung und warum werden einige Verstorbene verbrannt?

- ▶ Ich habe Angst, Mama zu vergessen und mich nicht mehr an ihre Stimme zu erinnern oder daran, wie sie aussah.
- ▶ Wirst du auch bald sterben? Was, wenn dir auch was passiert oder du krank wirst?
- ▶ Bin ich schuld an Papas Tod?
- ▶ Bekommt Opa unter der Erde überhaupt Luft?
- ▶ Darf ich mit meiner Freundin lachen, obwohl Oma gestorben ist?

Auf diese Vielfalt an Fragen müssen Sie nicht alleine Antworten suchen. Kommen Sie gerne auf uns zu! Wir begleiten Sie darin, gemeinsam individuelle Antworten und Ideen zu finden, wie Sie Kinder in dieser sensiblen Lebenssituation gut begleiten können.

Darüber hinaus bieten wir für Kinder im Grundschulalter eine Kindertrauergruppe und einen Workshop für trauernde Jugendliche sowie Einzelangebote für trauernde Kinder und Jugendliche an. ■



Barbara Schröer & Heike Fahrland sind Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle und Leiterinnen der Kindertrauergruppe

Kontakt:

Psychologische Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern des Caritasverbandes für das Dekanat Borken e.V.

Turmstraße 14

46325 Borken

Tel.: 02861 945 750

beratungsstelle@caritas-borken.de

Neue Mitarbeiterin beim ambulanten Hospizdienst

Mein Name ist Maria Wagener, ich bin seit Oktober 2021 neben Ingrid Göcke als Koordinatorin beim ambulanten Hospizdienst „Lebensbogen“ in Stadtlohn tätig, der mit seinem Büro im Gebäude des Elisabeth-Hospiz Stadtlohn beheimatet ist.

Seit 34 Jahren arbeite ich als examinierte Krankenschwester und habe in unterschiedlichen Fachbereichen viele Erfahrungen und Eindrücke sammeln dürfen. Vor vier Jahren wechselte ich, nach zuletzt langjähriger Tätigkeit als OP-Fachkraft, ins Elisabeth Hospiz Stadtlohn. Dies war die beste Entscheidung in meinem Berufsleben. Menschen ganzheitlich, d.h. Körper, Geist und Seele begleiten und pflegen zu dürfen, ist für mich eine äußerst erfüllende Arbeit. Niemals lernte ich mehr bemerkenswerte und liebenswürdige Menschen kennen als in diesen Jahren im Hospiz. Aber auch in meinem neuen Tätigkeitsbereich trifft man auf viele wunderbare Menschen. Die Nachfrage nach Sterbebegleitungen, in häuslicher Umgebung oder in den Pflegeheimen, ist für den ambulanten Hospizdienst (AHD) in den letzten Jahren sehr stark gewachsen, sodass eine zweite Koordinatorin gebraucht wurde.

Mich überzeugt der Grundgedanke der ambulanten Hospizarbeit sehr. Sterbensranke Menschen dürfen unabhängig vom Ansehen ihrer Person, Geld und Vermögen, unter möglichst würdevollen und selbstbestimmten Bedingungen zuhause sterben oder können so lange es möglich ist, mit ihrer schweren Erkrankung daheimbleiben.

Zu Zeiten unserer Großeltern war es selbstverständlich, dass zuhause gestorben wurde. Dies ist auch heute, bei sich stark ändernden Familienstrukturen, mit der Unterstützung durch ein gut vernetztes, multiprofessionelles Team aus ambulanten Pflegediensten, Hausärzten, palliativmedizinischem Konsiliardienst (PKD) und uns, dem ambulanten Hospizdienst, noch gut möglich. Sehr beeindruckt mich dabei die Arbeit unserer ehrenamtlich Mitarbeitenden, die in dieser schnelllebigsten Zeit, wo eigentlich jeder immer nur auf dem Sprung ist, sterbensranken Menschen und ihren Familien hilfsbereit zur Seite stehen. Als Sterbebegleiter schenken sie ihnen Zeit und bringen ihnen die Achtung und Würde entgegen, die ihnen in ihrem Menschsein zusteht. Themen wie menschenwürdiges Sterben, Tod und Trauern bringen sie in das gesellschaftliche Bewusstsein und auch ins Gespräch. Zudem unterstützen



ehrenamtliche Sterbebegleiter ideell und mit ihrem Tun den Willen der deutschen Bevölkerung, die mit fast 90 % der Befragten am liebsten in vertrauter Umgebung sterben möchte.

Die Aufgaben der ambulanten Hospizkoordinatorin sind sehr vielseitig und spannend. Ich hoffe, dass ich mich nun, nach Beendigung meiner Weiterbildung zur Koordinatorin, gut in diese neue Tätigkeit einfinden werde. Es ist mir ein sehr großes Anliegen, dass wir es gemeinsam mit den Angehörigen und den anderen Diensten aus der häuslichen Versorgung schaffen, dass möglichst viele schwerstkranke Menschen, unter qualitativ guten, individuellen und würdigen Bedingungen, ihre letzte Lebensphase an ihrem Wunschort beenden dürfen. ■

Zuhause haben uns 2 1/2 Monate drei Ehrenamtliche vom ambulanten Hospizdienst begleitet

Mein Mann Josef und der Vater von Marie-Paulin und Linus hatte das letzte Stück seines Weges begonnen.

Für unsere Kinder und mich war es gut, dass wir durch die Begleitung der Hospiz-Gruppe Heek Hilfe bekommen hatten. Ein wenig Zeit und Freiraum für ganz alltägliche Dinge, wie z.B. den Besuch des Friseurs, das Einkaufen oder aber das Treffen einer Freundin.

Wir hatten auch die Gelegenheit zu Gesprächen, und das immer auf ganz freiwilliger Basis. War es über die Krankheit von Josef oder über sein Befinden. Es war gut für die Kinder. Es half Ihnen durchzuhalten, ihnen Hoffnung und Beistand zu geben für den Zeitpunkt des Sterbens. Wir konnten uns darauf verlassen, dass jemand bei uns sein wird, in den schweren Stunden, die noch vor uns lagen.

Und wir hatten Angst. Niemand von uns hatte bisher einen Menschen in den Tod begleitet. Uns wurde immer wieder gesagt, dass wir das nicht alleine durchstehen müssen.

Die drei Ehrenamtlichen der Hospiz-Gruppe Heek kamen abwechselnd zwei- bis dreimal in der Woche für einen Nachmittag. Sie haben uns begleitet bei Spaziergängen, beim Vorlesen, bei Gesprächen oder bei der Meditation. Einfach nur da sein, auch wenn Josef schlief.

Es war eine Bereicherung für uns. Diese drei Ehrenamtlichen waren einfach da. Sie haben sich ruhig verhalten, nur bei Bedarf mit uns geredet. Die wichtigste Person war eben Josef.

Keinerlei Aufruhr. Die Kinder sagten auch immer: „Man bemerkt diese Frauen gar nicht.“

Sie waren eine Hilfe für mich und unsere Kinder; halt Vertrauenspersonen. Sie haben ein wenig Ruhe in unsere Herzen gebracht. Sie haben uns ein wenig Angst genommen vor dem Sterben.

Am Tag vor Josefs Tod, war eine der ehrenamtlichen Frauen intuitiv bei uns. Sie hatte eine Ahnung, dass es Josef nicht gut gehen würde und wollte einfach mal nach uns allen schauen.

Sie hat in kurzen Sätzen und mit aller Ruhe beiden Kindern erzählt, dass Josef keine Schmerzen hat, dass er vielleicht schon auf dem Weg ist. Wir sollten noch mit Josef sprechen, auch wenn er selbst schon nicht mehr ansprechbar war.

Unser Sohn Linus hat ihm dann noch unter vier Augen gesagt, dass er seinen Papa drei Jahre nicht in die Augen schauen konnte. Er konnte die Krankheit von Papa nur sehr schwer akzeptieren. Und auch mich als Mutter hat dieses vor Herausforderungen gestellt.

Am nächsten Morgen, ungefähr zwei Stunden vor dem Tod von Josef kam die ehrenamtliche Frau noch einmal zu uns

nach Hause. Mit ganz ruhiger Stimme sagte sie, dass es nicht mehr lange dauern wird: „Josef geht seinen Weg!“

Unsere Kinder Marie-Paulin und Linus waren ganz ruhig. Insbesondere Linus, der doch etwas ängstlicher war, wurde erklärt, wie die Atmung sich in dieser Situation verändert und dass diese immer flacher wird. In der letzten halben Stunde, war ich mit unseren beiden Kindern alleine mit Josef. Genau das Richtige für uns alle.

Linus war derjenige, der als letztes mitbekommen hat, dass Josef schon tot war.

Da war die „Hospizfrau“ wieder für uns da. Sie hat eine Kerze angezündet, fragte nach der Lieblingsmusik von Josef.

Am nächsten Tag haben die drei Ehrenamtlichen von der Hospiz-Gruppe Heek eine Andacht für Josef vorbereitet. Hier, bei uns im Wohnzimmer, mit unserer ganzen Familie. Alles völlig ruhig. Gebete wurden vorgelesen, Musik lief, Meditationen wurden vorgetragen.

In der Messe nach der Beisetzung haben die Ehrenamtlichen auf unseren Wunsch die Fürbitten vorgelesen.

Auf eigenem Wunsch wurde sich auch noch im Nachhinein um uns gekümmert. Denn Niemand kennt den Schmerz, einen geliebten, so wundervollen Menschen zu verlieren. Wir konnten noch mal über die Trauer und über die eigenen Gefühle sprechen. Loslassen und einfach einmal weinen. ■

Danke an ein tolles Team!

insbesondere im Namen von meinem Mann und unserem Vater Josef, Hildegard, Marie-Paulin und Linus Ostendorf

Ingrid Göcke ist leitende Koordinatorin des ambulanten Hospiz-Dienstes

Das Elisabeth-Hospiz steht auf mehreren Säulen. Die weitere Säule ist das stationäre Hospiz an der Laurentiusstraße in Stadtlohn. Die zweite Säule ist die ambulante Hospizarbeit. Seit zwei Jahren befindet sich dazu der ambulante Hospiz-Dienst „Lebensbogen“ in der Aufbauphase.

Die Koordination, insbesondere auch der Ehrenamtlichen, liegt in Händen von Ingrid Göcke und seit Neuestem auch Maria Wagener. Sie sind jederzeit telefonisch unter 025 63 – 912 66 77 zu erreichen.

Vor Jahren war Ingrid Göcke als Ehrenamtliche in der Hospiz-Gruppe Heek tätig. Aus dieser Zeit resultiert der Erfahrungsbericht der Familie Ostendorf. Dieser Bericht wurde uns freundlicherweise zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt.



Das Trauersymbol Kreuz



Das Kreuz – in unserem christlich geprägten Kulturkreis ist es das häufigste Symbol in Traueranzeigen, auf Trauerkarten und auf unseren Friedhöfen. Historisch gesehen ist das Symbol „Kreuz“ aber deutlich älter als das Christentum. Schon für die Menschen der Steinzeit war das Kreuz ein Zeichen für eine Art „Weltformel“. Viele der ältesten Felsritzungen in europäischen Kulthöhlen sind solche Kreuze. Den alten Ägyptern diente das „Ankh-Kreuz“ als Symbol der Unsterblichkeit.

Auch außerhalb der Friedhöfe und Kirchen und auch weitab von Tod und Trauer begegnen uns viele Kreuze. Zunächst im Alltag: Kreuzungen, Fensterkreuze, ein Andreas-Kreuz am Bahnübergang, das rote Kreuz des DRK ..., aber auch in Redewendungen: „es im Kreuz haben“, „mit jemandem über Kreuz liegen“ oder „hier liegt alles kreuz und quer“.

Das „schwere Kreuz“, das jemand zu tragen hat, weist wiederum auf die christliche Religion hin und deren bekanntestes Symbol. Jesus Christus, der am Kreuz gestorben ist, soll dieses vor seiner Kreuzigung – einer zu seiner Zeit gängigen Hinrichtungsmethode für Verbrecher – den Berg Golgatha hinaufgetragen haben. Den Christen ist das Kreuz aber nicht nur ein Zeichen des Todes, sondern vor allem der Auferstehung, denn sie glauben, dass Jesus „von den Toten auferstanden ist“. Viele Menschen verbinden folglich das Kreuz nicht nur mit Tod und der Trauer um ihren Verstorbenen, sondern auch mit der Hoffnung auf ein Leben danach.

Haben Sie schon einmal die Straßenkreuze bemerkt, die leider viel zu oft an unseren Straßen zu finden sind? Sie erinnern an den Unfalltod von Verkehrsteilnehmern. Häufig umringt sie, gerade kurz nach dem Geschehen, ein Lichtermeer von roten Kerzen, und in vielen Fällen werden diese Orte noch lange Zeit von den Angehörigen des Unfallopfers gepflegt.

Das Münsterland ist eine katholisch geprägte Region, in der es viele Wegkreuze zu entdecken gibt. Ähnlich wie Heiligenstatuen, Bildstöcke und kleine Kapellen findet man Kreuze an alten Höfen oder markanten Punkten in der Landschaft. Zum Teil wurden sie aus Dankbarkeit, zum Beispiel nach überstandener schwerer Krankheit oder Heimkehr des Sohnes aus dem Krieg errichtet, zum Teil als Sühne- oder Mordkreuze. Letztere stammen aus dem 13. bis 16. Jahrhundert und mussten nach damaliger Rechtsprechung vom Täter bzw. seiner Familie als Wiedergutmachung gesetzt werden.

Das Kreuz: ein Trauersymbol, das oft unbemerkt in unserem Alltag zugegen ist und mitunter eine ungeahnte Geschichte zu erzählen hat. ■



Heike Brüggemann ist Krankenschwester und im Hospiz zuständig für die psychonkologische Begleitung.

Interview

Oma, sollen wir Opa noch sein Käppi aufsetzen?

Leo sitzt auf dem Schoß seiner Oma. Seine Großmutter hat auf einem Stuhl direkt neben dem Bett ihres verstorbenen Ehemannes platzgenommen. „Oma, sollen wir Opa noch sein Käppi aufsetzen?“ Oma schüttelt langsam den Kopf. „Ich denke, wir sollten Opa kein Käppi aufsetzen.“ „Oma?“ spricht Leo weiter. „Ja?“ „Weißt du, Opa wird immer kälter, fühl doch mal!“ „Ja, das stimmt, er ist ja auch tot.“ Überrascht befühlt Leo immer wieder den kälter werdenden Körper seines Opas. Leo ist 8 Jahre alt und erlebt soeben das erste Mal in seinem Leben den Tod eines geliebten Menschen. Neben ihm stehen seine Brüder, Louis (13) und Fiete (11)*.

Weitere Familienangehörige betreten das Zimmer. Die Traurigkeit lastet schwer auf jedem der nahen Angehörigen.

Mit einem gemeinsamen „Vater unser“ endet die Verabschiedungsfeier. Alle halten sich an den Händen. Opa Juppi wird mit in die Runde von 21 Menschen einbezogen. Ein besonderer Moment des Abschiednehmens.

Fünf Jahre später: Wir sprechen mit Leo 13, Fiete und Louis, die heute 13, 16 und 18 Jahre alt sind.

Leo, wie hast die Zeit mit Opa im Hospiz erlebt?

Es war eine schöne Zeit, so genau kann ich mich heute nicht mehr erinnern. Aber mir war nicht wirklich klar, dass Opa zum Sterben ins Hospiz gebracht wurde.

Woran kannst du dich während der Abschiedsfeier noch erinnern?

Dass Louis nicht mit ins Zimmer zu Opa kommen wollte, doch Papa war das sehr wichtig. Auch weiß ich noch, dass meine Cousine weinend das Zimmer von Opa verlassen hat.

Leo, wenn du das Wort Hospiz hörst, was fällt dir als Erstes ein?

Meine Mutter, weil sie dort arbeitet, das nette Personal und die Küche. Dort gab es immer kalte Cola.

Fiete, magst du uns auch beschreiben, wie du die Zeit im Hospiz mit deinem Opa empfunden hast?

Traurig, ja, das ist das passende Wort. Ich fand es gut, dass man Opa so oft besuchen durfte.

Stichpunkt Abschiedsfeier, woran kannst du dich noch erinnern?

Dass wir alle um das Bett von Opa standen und dass Papa so traurig war.

Nach deinen Erfahrungen mit dem Thema Sterben und Tod – woran denkst du, wenn du das Wort Hospiz hörst?

Angst vor dem Sterben, Sicherheit, Geborgenheit und ein angenehmer friedlich ruhiger Ort.

Louis, du bist der Älteste von euch Dreien, wie hast du die Zeit mit deinem Opa im Hospiz erlebt?

Ich habe Opa nur zweimal im Hospiz besucht, er war ja auch nur zehn Tage dort. Ich wollte es gar nicht wahrhaben, dass er dort ist zum Sterben.

Gibt es Erinnerungen an die Abschiedsfeier?

Ja, viele Familienangehörige waren da. Ich wollte Opa nicht tot sehen, ich wollte ihn lebend in Erinnerung behalten, im Garten, auf seinem Sessel sitzend. Jetzt sehe ich in meiner Erinnerung die Bilder gemischt vor mir, Opa tot im Bett liegend, Opa im Garten im Sessel sitzend. Es macht mich immer noch traurig, dass ich Opa tot im Bett liegend gesehen habe.

Wenn ich das Wort Hospiz höre, ist dieser Ort nach diesem Erlebnis nicht negativ für mich, vielmehr kommen Gedanken in mir auf wie: Fürsorge, Selbstlosigkeit. Die Bedürfnisse der Gäste werden gesehen, erfragt und erfüllt. Da ist Empathie für jeden, Gäste und Angehörige.

Beim nächsten Mal, wenn jemand aus meiner Familie verstirbt, lasse ich mich aber nicht mehr beeinflussen oder überreden, dabei zu sein! Ich möchte lebendige Bilder erinnern, keine Abschiedsfeier am Totenbett.

Vielen Dank, euch Dreien! Bestimmt war es nicht einfach, über das Thema zu sprechen. Aber vielleicht kann dieses Interview insbesondere Kindern und Jugendlichen helfen, ihren persönlichen Weg des Abschiednehmens zu finden.

Louis: Okay, wo ich ja auch schon erwachsen bin (schmunzelt), möchte ich meine ganz persönliche Fußnote unter dieses Interview setzen. Fazit: Dein Gefühl sagt dir, wie du dich verabschieden möchtest, nur das zählt!

Es gibt kein MUSS, sondern nur ein Angebot, kein RICHTIG oder FALSCH, sondern nur ein persönliches Abschiednehmen. Losgelöst von Angeboten und Erwartungen. Was für dich Abschiednehmen bedeutet, gehört dir. Lass mir meinen persönlichen Abschied. ■

* Die Namen wurden von der Momentum-Redaktion geändert.



Das Todesverständnis von Kindern verändert sich im Verlauf ihrer Entwicklung. Je nach Alter und Entwicklungsstand macht sich ein Kind ganz unterschiedliche Vorstellungen vom Tod.

Babys zwischen 10 Monaten und 2 Jahren

Die Nachricht vom Tod einer Bezugsperson kann einem Baby nicht vermittelt werden. Sehr wohl aber haben Kinder über acht Monate bereits stabile Bindungserfahrungen gemacht und suchen verzweifelt nach dem verschwundenen Elternteil. Sie zeigen in dieser Situation Trauer- und Verlustverhalten. Gleichmaßen sind Verhaltensweisen auf die Reaktionen der verbliebenen Bezugspersonen zu beobachten. Babys in diesem Alter verstehen kognitiv nicht, dass die verstorbene Person nicht wiederkommt, aber sie spüren Verunsicherung durch die Trauer der verbleibenden Bezugspersonen.

Vorschulkinder 2 bis 7 Jahre

Das Vorschulkind, insbesondere bis 5 Jahre, kann den Tod in seiner Endgültigkeit kognitiv nicht begreifen. Es entwickelt, in der seinem Alter entsprechenden magischen Phase, eigene Erklärungsmodelle. Es glaubt beispielsweise, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen eigenem Verhalten und dem Tod der verstorbenen Person: „Ich war böse und deshalb ist meine Mama gestorben.“ Es denkt, „tot sein“, wäre wie schlafen. Das Kind benötigt daher von den Erwachsenen die Versicherung, dass man nicht stirbt, wenn man einschläft. Kinder in diesem Alter begreifen die Endgültigkeit des Todes noch nicht und denken, dass die Körperfunktionen im Grab noch erhalten sind: „Bekommt Opa unter all der Erde noch Luft?“ Sie können sich nicht vorstellen, dass eine verstorbene Person nicht mehr zum Leben erweckt werden kann.

Das Schulkind 7-11 Jahre

In dieser Altersspanne beginnen Kinder, die Bedeutung des Todes zu verstehen. Sie setzen sich einerseits sachlich und nüchtern mit dem Thema Tod und Sterben auseinander und haben verstanden, dass die Körperfunktionen nicht länger in Kraft sind. Andererseits sind intensive Gefühlsschwankungen und heftige Gefühlsausbrüche beobachtbar und in dieser Situation als normal einzuschätzen. Mit der Erkenntnis, dass der Tod unvermeidbar und auch unvorhersehbar ist, treten möglicherweise Verlust- und Trennungsängste auf sowie Ängste in Bezug auf die eigene Unversehrtheit. Hilfreich für Kinder in diesem Entwicklungsalter ist es, sie darin zu unterstützen, eigene Gefühle und Gedanken zu Tod und Trauer benennen und in den Ausdruck bringen zu können.

Kinder im Alter von 9-12 Jahren

Kinder in diesem Alter begreifen die Endgültigkeit und die Unvermeidbarkeit des Todes. Sie erkennen die Universalität des Todes: Alle Menschen, auch junge Menschen, können sterben. Ab ca. 11 Jahren beginnen sie, sich spirituell mit dem Thema Tod und Sterben auseinanderzusetzen.

Kinder im Jugendlichen-Alter

Jugendliche leiden häufig an ihrer eigenen Sprach- und Hilflosigkeit, ihrer Trauer Ausdruck zu geben. In dieser Entwicklungsphase ist die innere Gefühlswelt geprägt von heftigen und stetig wechselnden Schwankungen. Die Jugendlichen erleben eine innere Widersprüchlichkeit, einerseits die eigene Verletzlichkeit und Trauer zeigen zu wollen und andererseits legen sie großen Wert darauf, sich nicht von ihrer Peer-Group zu unterscheiden, stattdessen „ganz normal, wie alle anderen zu sein“.

Was trauernde Kinder brauchen

Gefühlsstarke und sensible Erwachsene, die Kindern die Möglichkeit geben ihre Gefühle auszuleben

- ▶ Nehmen Sie die Gefühle des Kindes aufmerksam wahr!
- ▶ Kinder zeigen viele unterschiedliche Gefühle und springen manchmal ganz unvermittelt in Gefühle der Trauer rein und wieder heraus – das ist ganz normal!
- ▶ Lassen Sie das Weinen des Kindes zu!
- ▶ Halten Sie die Wut und Aggressionen des Kindes aus!
- ▶ Geben Sie den Gefühlen Zeit und Raum!
- ▶ Die Gefühle der Kinder bewegen auch die Erwachsenen – sorgen Sie gut für sich und schauen Sie, wie das Umfeld Sie unterstützen und entlasten kann!

Trost

- ▶ Trösten, ohne Schmerz kleinzureden: Statt „Du musst nicht traurig sein/ das wird schon wieder!“ benennen was ist: „Das macht dich gerade sehr traurig, das spüre ich!“
- ▶ Anbieten, das Kind in den Arm zu nehmen, zu streicheln oder einfach da sein und die Gefühlswelle mit aushalten.

Antworten auf Fragen, die Kinder beschäftigen

- ▶ Kinder fragen viel und immer wieder – Sie müssen nicht immer direkt eine Antwort parat haben. Ein ehrliches „Das ist eine wichtige Frage und ich überlege noch, was ich dir darauf antworten kann.“ signalisiert, dass Sie das Kind ernst nehmen und schafft Ihnen etwas Raum, eine passende Antwort zu finden.

Kindgemäße Ausdrucksformen

- ▶ Malen, kneten, bauen, basteln, Rollenspiele – Kindern hilft es, eindrucksvolle Ereignisse so auszudrücken und innere Bilder zu bearbeiten.

Orte der Besinnung und Orte der Erinnerung

- ▶ Besuche auf dem Friedhof oder eine Erinnerungsecke mit einem Foto und einer Kerze sind für Kinder wichtige Anker der Erinnerung.

Trauerfreie Orte

- ▶ Kinder sollten einen Ort außerhalb der Familie haben, an dem unbeschwerte Fröhlichkeit und Ausgelassenheit mit anderen Kindern sein darf, gegenüber der trauernden Familie (z.B. Hobby, Besuche bei FreundInnen).

Orientierung, Stabilität und Kontinuität

- ▶ Gerade in Zeiten der Trauer geht so einiges „drunter und drüber“ – Kindern tut es gut, feste Bezugspunkte zu haben, weil äußere Struktur zugleich innere Struktur gibt.
- ▶ Ein überschaubarer Tages- und ein kontinuierlicher Wochenablauf sowie vertraute, stabilisierende Rituale (die Gute-Nacht-Geschichte, mittwochs ist Oma-Tag) helfen den Kindern, sich besser zurechtzufinden.
- ▶ Ersparen Sie dem Kind jede zusätzliche Veränderung in dieser ohnehin belasteten Zeit – eine verlässliche Struktur ist ein „Krisenhelfer“!

Barbara Schröer & Heike Fahrland sind Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle und Leiterinnen der Kindertrauergruppe



Die Sterneneltern Borken



*„Es gibt keinen Fuß, der zu klein ist,
um auf dieser Welt einen Abdruck zu hinterlassen.“*

Die Autorin oder der Autor dieses Zitates sind unbekannt; aus welcher eigenen Betroffenheit heraus jemand solche Worte gewählt hat, kann man nur erahnen. Wie wahr es ist, können wohl nur Mütter und Väter so richtig nachfühlen, die selbst einmal ein Kind in der Schwangerschaft oder zum Zeitpunkt der Geburt verloren haben.

Auch wenn ein Kind nicht gelebt hat, selbst wenn die Schwangerschaft nur ganz kurz war: Der Verlust eines Babys verändert die Eltern (und andere Familienangehörige/Freunde).

Die freudige Erwartung nimmt ein jähes Ende; die Zukunft, die man sich mit dem erwarteten Kind ausgemalt hat, gibt es so nicht mehr. Die Liebe und Sehnsucht nach dem Baby schmerzt und so ist mehr als deutlich zu spüren, wie sehr dieses kurze Leben Eindruck hinterlässt.

Das eigene Leben verändert sich; oft ist es auch für die Partnerschaft eine Herausforderung.

Wir haben uns als Sterneneltern Borken zusammengefunden, weil wir davon überzeugt sind, dass vielen betroffenen Müttern und Vätern der Austausch untereinander guttut. Vier selbst betroffene Sterneneltern, die zudem Ausbildungen wie Trauerbegleitung, Seelsorge oder Pädagogik haben, leiten die monatlichen Treffen im Wechsel und können zum Teil schon auf jahrelange Erfahrung in diesem Bereich zurückgreifen.

Daneben engagieren und freuen wir uns auch über die Schaffung und Einweihung von Sternenkindergärbem bzw. Gedenkstätten in unserem Umkreis, denn wir finden, auch die kleinsten Füße dürfen ihren Platz auf unseren Friedhöfen bekommen!

Einmal im Quartal findet eine Trauerfeier mit anschließender Beisetzung meist mehrerer Sternenkinder statt. ■

Hier finden Sie uns:

<https://www.sterneneltern-borken.de/>

<https://www.facebook.com/sternenelternborken/>

Sternenkinder-Gruppenhandynummer: 0171 832 5956

Tränen im Herzen Selbsthilfegruppe für trauernde Eltern

*Dein Name bleibt,
mit meinem Herzen für dich gewählt.
Mit meinen Lippen geformt.
Geflüstert als du ins Leben kamst.
Gerufen in vielen Augenblicken deines Lebens,
in allen Klangfarben*

Dies ist der Anfang eines Textes, der in der 1. Ausgabe dieses Magazins erschien. Alle Eltern machen sich wohl viele Gedanken bei der Namenswahl, wohl kaum aber Gedanken darüber, dass der Name mal auf einem Grabstein stehen wird.

Wir haben verschiedene Selbsthilfegruppen besucht. Dort haben wir Menschen getroffen, die an den gleichen Schmerzen leiden wie wir, doch irgendwie auch ganz anders.

Auf der Suche nach der „passenden“ Gruppe haben wir immer wieder gehört: „Ja, der Bedarf ist da. Aber da können wir Ihnen nicht helfen. Gründen Sie doch eine Selbsthilfegruppe!“

Noch am Anfang der eigenen Trauer, waren wir damit etwas überfordert. Wie soll man andere begleiten, wenn man selbst Hilfe benötigt? Und irgendwann kreuzen sich die Wege – auf dem Friedhof oder bei der Gruppe Lichtschimmer in Vreden begegnen sich Eltern, die das gleiche Schicksal ereilt hat.

Wir haben lange überlegt, ob wir in der Lage sind, ohne professionelle Trauerbegleitung so eine Gruppe zu organisieren. Die Räumlichkeiten hat uns die ev. Kirchengemeinde zur Verfügung gestellt. Mit Pastor Weber haben wir einen tollen Seelsorger an unserer Seite, der uns unterstützt. Dort findet seit der Gründung im Sommer 2019 unser Treffen statt, jetzt alle zwei Monate. In den vergangenen zwei Jahren hat Corona uns zwar ausgebremst. Gruppentreffen in geschlossenen Räumen waren nicht möglich, aber z.B. ein Spaziergang im Bockwinkel.

Gemeinsam haben wir am 12. Dezember 2021, anlässlich des International Worldwide Candle Lighting unsere erste Gedenkfeier für verstorbene Kinder organisiert.

Und auch für 2022 sind einige Aktivitäten geplant, so zum Beispiel ein gemeinsamer Kochabend.

Egal, wie alt das verstorbene Kind war oder wie lange es her ist: Betroffene Eltern sind herzlich willkommen.

Die Teilnahme an den Treffen ist kostenfrei und unabhängig vom Glaubensbekenntnis. ■

Worte, die uns berühren

Liebes Hospiz-Team,

ganz ehrlich: am liebsten hätte ich euch nie kennengelernt. Hätte euer Haus nicht betreten müssen.

Hätte nur all das Gute über euch gehört, aber es nie selber erfahren müssen.

Aber es ist anders gekommen. Und wie soll ich es ausdrücken – Na ja, am besten ganz einfach: es war gut so.

Wir sind euch so unendlich dankbar für alles, was ihr für meine Mutter getan habt. Und nicht nur für sie, die es am meisten gebraucht hat, sondern auch für uns. Die es wohl auch gebraucht haben ...

In eurer wunderbaren Art freundlich, ruhig, respektvoll, bestimmt, kompetent, geduldig, offen, hilfreich, lustig, mitfühlend, tröstend und einfach großartig habt ihr die 4 Wochen, die wir in eurem Hospiz nicht verbringen MUSSTEN sondern DURFTEN, zu etwas ganz Besonderem gemacht.

Ohne diese Hilfe hätten wir alle das nie so durchstehen können und wir wussten zu jeder Sekunde: Mama ist bei euch in guten Händen.

Ambulanter Kinder- und Jugendhospizdienst Omega Bocholt e.V.



Omega gibt es seit 35 Jahren in Bocholt. In diesen Jahren wurden auch immer Kinder als Betroffene oder Angehörige von uns mit begleitet. 2016 gaben wir diesen Begleitungen einen größeren Rahmen, indem wir den ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienst gründeten. Mit diesem Dienst sind wir auch in Vreden vertreten. Unsere Aufgabe ist sehr vielfältig – sicherlich auch traurig. Dennoch gibt es auch immer wieder viel zu lachen. Eine bereichernde Aufgabe.

Wir begleiten Familien, in denen ein Kind oder Jugendlicher lebensverkürzt oder lebensbedrohlich erkrankt ist, im gesamten Kreis. Lebensverkürzt bedeutet, dass eine Krankheit vorliegt, die die Lebenserwartung senkt, z.B. eine Schwerstmehrfachbehinderung. Lebensbedrohlich bedeutet, dass eine Krankheit vorliegt, die eine Lebensverkürzung zur Folge haben kann, wie z.B. eine Krebserkrankung.

Es ist wichtig zu wissen, dass wir bereits ab Diagnose der Erkrankung unterstützen können, also nicht erst dann, wenn das Thema Sterben in greifbare Nähe rückt, sondern schon viel, viel früher. So können wir den Familien auch wirklich langfristig helfen. Unsere Ehrenamtlichen unterstützen mit Betreuung der erkrankten Kinder, Fahrdiensten, Begleitung der Geschwisterkinder, Behördengängen und allem, was sonst ansteht.

Wir begleiten auch Familien, in denen Kinder als Angehörige betroffen sind, d.h. in denen Elternteile erkrankt sind. Eltern fehlen oft aus eigener Betroffenheit die Worte. Wir helfen, welche zu finden, um Kinder auf das Sterben der Mama oder des Papas vorzubereiten.

Ein weiteres Arbeitsfeld sind unsere Trauergruppen für Kinder und Jugendliche oder verwaiste Eltern.

Schulen und Kindergärten können sich an uns wenden, wenn sie Bedarf haben. Sei es, dass im Umfeld der Schule jemand verstorben ist – sei es, dass sie etwas zum Thema Kindertrauer erfahren möchten.

Ein neuer Vorbereitungskurs ist ab September 2022 geplant. ■



Beate Bäumer-Messink ist Koordinatorin beim Ambulanten Kinder- und Jugend-Hospizdienst in Bocholt

News

Autorenlesung mit Malie Griebe

Auf Einladung des Ambulanten Hospizdienstes Lebensbogen wird die Autorin Malie Griebe am Donnerstag, 7. Juli in der Buchhandlung BücherZeit in Stadtlohn (Markt 11) aus ihrem Buch „Dass im Herzen die Sonne wieder scheint – Milas Zeit der Trauer“ lesen. Darin erlebt die 16-Jährige Protagonistin Mila eine einschneidende Zeit der Trauer, als ihre Mutter den Kampf gegen den Krebs verliert. Malie Griebe ist das Pseudonym einer jugendlichen Autorin, die neben der Schule versucht, mittels Tagebucheinträgen die kolossale Wucht der Trauer zu verarbeiten, um wieder in einen Zustand der „Sonne im Herzen“ zurückzufinden – ein ehrliches Bekenntnis der Trauer einer Jugendlichen, das anderen Betroffenen hilft, sich mit ihrem Schicksal nicht allein zu fühlen. ■

7. Juli 2022, Beginn 19 Uhr



Unsere Baustelle

Ja, es sieht wirklich spannend aus, bei uns am Hospiz.

Im Dezember hat das große Bauvorhaben gestartet und eine riesige Baugrube war entstanden.

Im Januar sieht es schon „angezogener“ aus, der Keller ist schon erkennbar.

Im Februar geht es weiter gut voran. Das Erdgeschoss für unseren Raum der Stille ist erkennbar.



Der Rohbau soll Mitte des Jahres fertiggestellt werden, so dass wir dann mit dem Innenausbau starten können.

Ja, manchmal ist es laut und oft dreckig und wuselig. Das bringt ein Umbau mit sich.

Aber die Hoffnung, dass wir Ende des Jahres zwei Gästen mehr unsere Begleitung anbieten können, ist ein toller Gedanke, der uns jeden Tag begleitet.

Wir haben zudem ein tolles Team in der Technik, das uns jeden Tag unterstützt, das mitdenkt und mit Herz „unsere Baustelle“ begleitet.

Fortsetzung folgt...

Rieke Liesmann

Sponsorenlauf 2022

Endlich wieder starten!

Beim diesjährigen Sponsorenlauf des Elisabeth-Hospiz kann endlich wieder „in echt“ gestartet werden. Nach zwei rein „virtuellen“ Jahren soll endlich auch wieder ein Präsenzlauflauf möglich sein: Am 2. Juli um 10 Uhr fällt der Startschuss am Losbergstadion. Zugleich markiert er den Beginn der virtuellen Sponsorenlauf-Phase, die bis zum 31. August andauert. „Mitmachen kann jede/r“, so Karin Harmeling vom Förderverein des Hospizes, „egal wie alt, egal ob mit Roller, Rollator, Kinderwagen oder mit Hund.“

In Stadtlohn ist das bereits Tradition, die auch nicht durch Corona unterbrochen werden konnte, denn 2020 und 2021 wurde eben virtuell gelaufen. Der erste Lauf dieser Art fand 2004 statt, damals von der Leichtathletikabteilung des SuS Stadtlohn und dem Elisabeth Hospiz organisiert.: Immer am Kirmessamstag wird eine 1 Kilometer lange Strecke ausgewiesen.

Das Hospiz freut sich auf einen bunten Tag mit Spaß am Sport und tollen Begegnungen.

Für das leibliche Wohl ist natürlich für Alle gesorgt.

Anmeldungen und Sponsorenzettel über die Homepage www.hospiz-stadtlohn.de



Sponsorenlauf für das Elisabeth Hospiz ... wie alles begann ...

Der erste Sponsorenlauf fand 2004 statt. Die Leichtathletikabteilung des SuS Stadtlohn 19/20 e.V. wurde über einen Bericht von Radio WMW darauf aufmerksam. Nach telefonischem Kontakt mit der damaligen Leiterin Frau Henrika Grewing starteten ca. 20 kleine Leichtathleten beim ersten Sponsorenlauf, welcher noch am Hospiz startete.

In den folgenden Jahren durfte sich die Leichtathletikabteilung immer mehr in die Planung einbringen, da diese mit der Planung und Durchführung sportlicher Veranstaltungen vertraut waren.

Im Laufe der Jahre wurde der Lauf in den Losbergpark verlegt. Start und Ziel war viele Jahre der Losbergspieker. Später wurde

dieser in das Losbergstadion verlegt. Gleich geblieben ist jedoch die zu laufende Runde von 1 km im Losbergpark. Diese kann jeder so oft laufen wie er möchte. Schnell wurde auch ein fester Termin festgelegt: Immer am Kirmessamstag findet der Sponsorenlauf statt.



Karin Hameling ist die Sekretärin des Fördervereins

Mein persönlicher Moment

Ein gemeinsames Abendessen mit den Gästen im Elisabeth Hospiz, dass ich nicht vergessen werde.

Ich arbeite seit Jahren als ehrenamtliche Mitarbeiterin im Elisabeth-Hospiz in Stadtlohn. Hier können sich die Gäste völlig ungezwungen aufhalten. Das heißt, sie bestimmen selbst, was sie möchten.

Wenn jemand lieber alleine sein möchte, wird ihm das Essen im Zimmer gereicht. Die Gäste, die ihr Essen nicht in ihrem Zimmer einnehmen möchten, können in der Küche zusammen mit anderen Gästen essen. Ich bin immer wieder erstaunt, wie schnell die Menschen sich hier kennenlernen und zusammenfinden. Die Gespräche untereinander werden häufiger schon nach kurzer Zeit sehr freundschaftlich und lebendig geführt. Es kommt immer wieder vor, dass sich auch Gäste absprechen, wann sie sich zum gemeinsamen Essen treffen, und dann wird erzählt und auch gelacht. Es wirkt auf mich wie in einer großen Familie.

Gegen Abend frage ich die Gäste nach ihren Wünschen zum Abendbrot und bereite dann die Speisen in der Küche zu.

So war es auch an einem Freitag im Jahr 2006. Während ich das Essen in der Küche zubereitete, kamen die Gäste nach und nach aus ihren Zimmern zusammen. An diesem Abend saßen drei bis vier Gäste bei mir in der Küche. Schnell entwickelte sich ein sehr angeregtes Gespräch. Es wurde gescherzt und auch gelacht.

Die Schwestern der Spätschicht machten ihre Pause und gesellten sich zu uns. An diesem Abend war die Stimmung beim Abendessen ausgesprochen gut. Jeder erzählte aus seinem Leben und natürlich auch von seiner Erkrankung und davon, dass es hier wohl jetzt die „Endstation“ sei. Ich war erstaunt, mit welcher Abgeklärtheit und Offenheit die Gäste hierüber sprachen.

Eine Frau aus der Tischgemeinschaft erzählte ganz ausführlich aus ihrem Leben. Sie war früher Hebamme gewesen. Im Gespräch sagte sie weiter, dass sie sehr viele Kinder auf die Welt geholt habe. Ich kann mich noch ganz genau an ihre Ausführungen erinnern. Sie erzählte mit großer Begeisterung aus ihrem Leben und auch sogenannte „Dönkes“, die sie in ihrem Beruf erlebt habe. Sie erzählte so interessant und herzlich, dass die ganze Tischgemeinschaft aus dem Lachen nicht mehr herauskam. Zum Schluss sagte sie, und da waren sich alle Beteiligten einig: Wie schön wäre es, wenn so etwas



Claudia Börsting ist ehrenamtliche Mitarbeiterin im Elisabeth Hospiz in Stadtlohn.

wie wir es heute hier erlebt haben, einmal in einem Bericht in der Zeitung festgehalten würde, und so auf diese Weise den Menschen etwas über das Leben hier im Hospiz nähergebracht werden könnte.

Für mich war dieser Abend eine große Bereicherung. Solche Menschen mit so einer Abgeklärtheit kennenlernen zu dürfen, hat mich tief beeindruckt. Ich denke oft mit einem Lächeln im Gesicht an diesen Tag im Hospiz zurück. ■

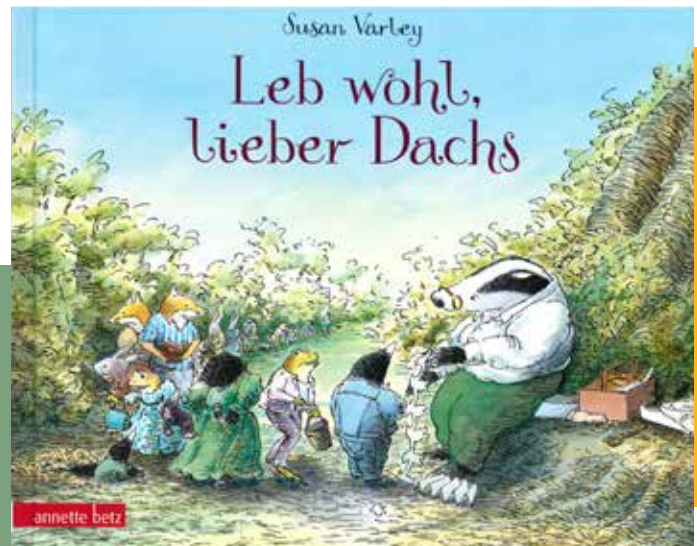
Buchtipps

Leb wohl lieber Dachs

In diesem Bilderbuch wird sehr einfühlsam beschrieben, wie der Dachs spürt, dass seine Lebenszeit zu Ende geht. Ohne Angst lässt er sich auf sein Sterben ein. Seinen Freunden, denen er einen Abschiedsbrief hinterlässt, fehlt er sehr und sie trauern lange um ihn.

Er war immer zur Stelle gewesen, wenn eines der Tiere ihn brauchte. Mit dem gemeinsamen Trauern kommen liebevolle Erinnerungen an ihn.

Die Freude über die besonderen Fähigkeiten, die jedes der Tiere von ihm gelernt hat, hüten sie wie einen Schatz über den Tod hinaus.



Barbara Schröder ist Mitarbeiterin der Beratungsstelle und Leiterin der Kindertrauergruppe



Und was kommt nach tausend?

„Wie viele Sterne sind das wohl?“ fragt Lisa – „Tausend“, sagt Otto, „oder mehr...?“ „Und was kommt nach tausend?“ will Lisa wissen.

Lisa kann Otto alles fragen. Er weiß, wie aus kleinen Samenkörnchen große Bäume wachsen, wie man mit Steinschleudern auf Blechbüffel schießt und wie die Bienen den Honig sammeln. Doch Ottos Kräfte schwinden und Lisa spürt, dass er sterben wird.

Eine Geschichte voller Herzenswärme, über das Leben und den Tod, über die Freundschaft und Verbundenheit. Lisa, Otto und liebevolle Illustrationen nehmen kleine und große LeserInnen mit und zeigen uns eine Verbindung auf, die mit dem Tod nicht aufhört.



Heike Fahrland ist Mitarbeiterin der Beratungsstelle und Leiterin der Kindertrauergruppe

Impressum

Redaktion:

Rebecca Last
Heike Brüggemann
Maria Wagener
Christiane Nitsche-Costa
(Schlussredaktion)

Druckerei:

Druckerei Brinkmann, Stadtlohn

Bildquellen:

Susanne Beimann
Christiane Nitsche-Costa
Elisabeth-Hospiz Stadtlohn

Layout & Satz:

Angelika Böll, Unkel



ELISABETH-HOSPIZ
STADTLOHN

Elisabeth-Hospiz Stadtlohn gGmbH
Laurentiusstraße 4
48703 Stadtlohn
Tel.: 0 25 63-9 12 66 11
www.hospiz-stadtlohn.de
hospiz@kmh-stadtlohn.de

